AUSZUG

*„Kein Platz für Tiger – oder Hasen unter sich!“*

*Tage der Trennung*

Der Neue ist reich. Ich bin arm. Er liebt mich. Ich weiß nicht. „Wir zwei“ - sagt er. Von Anfang an. Wir zwei: hoffend und zweifelnd. Und dann sagt er so Sachen wie – „Wir sind vielleicht zwei verrückte Vögel!“ - Ich meine, warum lass‘ ich mich mit jemandem ein, der so was sagt? Der Pullover in weißen und grünen Blockstreifen trägt, eine goldene Uhr und der groß ist mit zu kleinen Füßen! Wo bin ich? Und WER? Verändere ich mich schleichend und kann jetzt *`damit umgehen`* wenn jemand so Sachen sagt wie – Du bist herrlich lustig!?!

Wäre früher nicht drin gewesen, nicht in Frage gekommen. Der späte Übergang von Jugend zum Alter? Entweder verändere ich mich oder ich werde schlicht älter und damit eher duldsam. Duldsam, das würde er ganz sicher als unzutreffend rausstreichen (wenn er dürfte). „*So streng wie Du war noch keine mit mir, das hätte ich keiner erlaubt“,* sagt er. Warum erlaubt er mir das? Ist das sein Fehler, dass ich außerordentlich bin für ihn und er zwar auch für mich, aber ganz anders, eine Herausforderung an mein Ich, mein bisheriges Leben, mein Weltbild, meine Welt, seine Welt.

 „Warum schreibst du das nicht mal auf mit uns?“, hat er jedenfalls gefragt (er kann sehr ok sein und manchmal hat er sogar gute Ideen, trotz seines Berufes) „Soll das ein Auftrag sein?“, hab ich gefragt. Und als er nickte: „Was zahlst du?“ Die Frage hat er bisher nicht beantwortet. Aber ich fang jetzt trotzdem schon mal an. Weil ich sonst

 a) alles vergesse und

 b) weil es mir schließlich um die Sache geht.

Er ist Banker. Soll heißen: er kann mich fürs Schreiben bezahlen (wenn er das will und so viel er dann will) und ich kann schreiben (wenn ich das will und so viel ich dann will).

In jedem Fall aber kann er sich teure Lampen leisten und ich nicht. Oder teure Sofas und ich nicht. Ein teures Auto, das er mir ausleiht und wo er auch bei reingefahrenen Kratzern, die mir schwer peinlich sind, genauso peinlich, wie so ein Auto zu fahren, nicht mit der Wimper zuckt. Weil er weiß, dass ich die beste Autofahrerin aller Zeiten bin, Rekordgeschwindigkeiten hinlege, von denen er nicht mal träumen will. Weil er nicht so gut einparken kann, wie ich. Dafür kann er nicht schreiben. Dazu braucht er mindestens mich.

Ich habe zwei Kinder. Er auch zwei. Ich zwei bei mir. Er zwei bei ihr. Die er auch „Ex-Kuh“ nennt - wenn er wütend ist, weil er sagt, sie hetze die Kinder gegen ihn auf. Das will er jetzt sicher nicht, dass ich das schreibe. Aber Auftrag ist Auftrag. Außerdem schreibe ich, was ich will - solange er nicht zahlt.

Normalerweise fängt man jetzt damit an, wie haben wir uns kennen gelernt. Aber ich fange anders an. Mit mir. Weil das der Anfang ist. Echt wahr.

 **(…)**

In Gedanken. Versunken. Immer hört man von Frauen, meistens im Film, die geschieden sind und daraufhin die große Liebe ihres Lebens finden. Ein alter Freund, Jugendliebe vielleicht, die wieder auftaucht und sie auch im mittleren Alter toll findet (Mittelalt - alt machen einen die, die jünger sind, besonders die Frauen) einer, der sich überhaupt nicht daran stört, dass sie Karriere gemacht hat, *Neinneinnein,ganzimGEGENTEIL*! Er findet das *toll*! Einfach, weil er sie noch von früher kennt, als die aus der Ferne ersehnte ein schönes Mädchen war, das man sich nicht anzusprechen getraut hatte, und jetzt die Gelegenheit beim Schopf ergreift und die endlich frei gewordene haben kann! Und dann fühlen sich die getrennten Frauen glücklicher als je zuvor und sagen, sie hätten es *wirklich* nicht gedacht, aber ihre jetzige Beziehung ist *SOOOO!* viel besser als die vorher. Und jetzt, ja jetzt wissen sie, wofür das alles *GUUUT!* gewesen ist. Und dass sie dieses Glück sonst *NIIIIEEEE!* erlebt hätten. Und WAAAASSSS*!* ihnen da nicht alles entgangen wäre. *KRIIIIISSSSEEE als CHAAAAANCE!!!*

 Und diese Frauen sind es dann auch, die zu Expertinnen werden in Trennungsfragen, Expertinnen, die nicht mehr schlafen, sondern abends neben ihrem zeitraubenden Job Ratgeberbücher über Scheidungskinder schreiben und damit reich und berühmt werden und einem unter anderem raten, man soll sich *Zeit für sich* nehmen und sich *unbedingt!* etwas Gutes tun. Freundinnen bekochen zum Beispiel, mittelalt lädt mittelalt zum Abendessen ein, geschmackvolle Tischdecken in pastelligen Farbtönen sind Bedingung!

Und dabei wissen die selbst ganz genau, dass Karrierefrauen gar nicht kochen können.

Bleibt uns also nur die Badewanne mit einem köstlichen, teuren *Duftöl*, das ich *‚mir gönne‘* in einem filmreif-romantischen Meer aus Kerzen: *Weil ich es mir wert bin!*

 In der Wanne dann Frauenzeitschriften lesen, die VOGUE oder die ELLE muss es schon sein und unter anderem erfahre ich daraus von der erfolgreichen Bankerin aus New York, glücklich verheiratet, *vier* Kinder! Und nachts legt sie in einem Club auf! Wie *COOL* ist das denn! Weil sie nur *FÜNF!* Stunden Schlaf braucht! (Schlafmangel soll zu Demenz führen, denke ich schadenfroh, vermehrt bei Frauen.)

 Das wirklich Tragische an mir ist, dass ich weder verheiratet noch cool bin oder je war, und trotzdem schlecht schlafe. Ich konnte niemals kochen, noch verdiene ich genug Geld um mir ein teures Badeöl leisten zu können.

 Wenn ich nach dem Persönlichkeitstest im Internet gehe - Finden Sie noch einen und wenn, welchen? - dann laufe ich gerade noch unter Karrierefrau. Nach Einschätzung meiner eigenen Attraktivität im Test finde ich überhaupt keinen mehr. Eine Affäre mit einem verheirateten Mann aber, so die Netzverheißung, könnte ich immerhin kriegen. Im besten Falle also einen, der mich neben seiner Familie her hat. Einen, der mit mir auf Geschäftsreisen in Hotels geht, aber seiner Ehefrau Sonntag morgens den Brötchenkorb reicht, während ich neben meinem Kind schmore und die Sache nach meinen besten Jahren frustriert abblase um anschließend über meine Erfahrung in einem Internetforum zu berichten. Bei der Plattform „Seitensprung.de“ kann man 50 Euro für so einen Erfahrungsbericht verdienen. Das würde dann immerhin reichen für ein teures Badeöl.

 „Schau mal!“, reißt mich mein Bruder aus meinen Tagträumen, wie nennt man eigentlich Tagträume, die Alpträume sind? Er zeigt mir sein Fernglas. „Toll!“, applaudiere ich und will mich gleich wieder ab- und meinen Gedanken zuwenden.

 „Hat mir Maria zum Geburtstag geschenkt!“ er lässt nicht locker, „Seitdem gehen wir jedes Wochenende Vögel beobachten.“

 „Bist du jetzt unter die Ornithologen gegangen?“, versuche es mit Spott, aber komme nicht weit damit,

 „Gleich morgen früh gehen wir beide zusammen.“

 „Du kannst mit den Kindern gehen. Die finden so was bestimmt super.“

 „Ich gehe mit dir.“

 „Aber ich nicht mit dir!“, kommt überhaupt nicht in Frage, sieht er denn nicht, dass ich zu so was gar nicht in der Lage bin?

 „Außerdem hast du nur *ein* Fernglas. Und wenn ein toller Vogel kommt, dann siehst bestimmt wieder nur du ihn und dann erzählst du mir, was für ein toller Vogel das war und ich habe ihn wieder nicht gesehen. So war das schon immer bei uns. Also danke, aber vergiss es.“

Am nächsten Morgen zieht er mir die Bettdecke weg mit einem unerträglich heiteren „Der frühe Vogel fängt den Wurm!“

Ich könnte heulen und das erste Mal nicht wegen meines traurigen Schicksals, sondern weil er mein Bruder ist und immer noch fünf Jahre älter und mein Leben lang Macht haben wird über mich, die Macht des großen Bruders. Ziehe mich widerwillig an, die Glieder schwer von einem Schlaf, der Schatten gezeichnet hat auf meiner Seele, rabenschwarze Bilder der Nacht.

24 Gramm wiegt die Seele, oder waren es 23, wenn sie aufsteigt himmelwärts.

So, wie sie das gemacht haben nach dem Tod meiner Freundin Betty. Die das Leben nicht loslassen konnte, jung wie sie war, aber das Leben hat sie nicht am Leben gelassen. Ums Verrecken nicht. Und als sie gestorben war im Hospiz, qualvoll, voller Trotz und Wut weil schrecklich früh, da war noch immer kein Friede im Raum. Bis die Schwestern kamen und das Fenster öffneten, die Kerze ging aus. Die feuchten Tücher schwenkten sie über ihrem leblosen Körper damit Bettys Seele den Weg findet, hinaus.

 „Krieg ich wenigstens Kaffee?“ Ich bin mürrisch und müde, aber mein Bruder schaut mich sanft an, wie es sonst gar nicht seine Art ist und drückt mir eine Tasse in die Hand.

„Heiß!“, sagt er mit einer ganz bestimmten Betonung, wir wissen beide sofort von welchem Film hier die Rede ist und grinsen. Ich aber nur ganz kurz.

 Auf der Autofahrt schweigen wir uns durch den spektakulären Sonnenaufgang von Al Andalus, der andere entzücken kann, aber nicht mich.

 Da kann die Morgenröte den Teufel tun und ein ums andere Rad schlagen mit ihrer Farbenpracht. Das weiße Federnkleid der kleinen Wölkchen sich noch so manierlich zusammenfalten und sich wie gemalt auf einem glutrotem Himmel gruppieren, an dem in der Ferne des Horizonts langsam und ganz in ihrer Zeit die Sonne aus Ahnung schließlich Gewissheit werden lässt: “Ein neuer Tag bricht an!“ - und das ist vermutlich auch schon alles, was uns die Natur mit dem ganzen Zinnober sagen will.

 Wir dagegen still, ich frage nicht wohin. Mein Bruder soll gar nicht erst denken, mich interessiert das.

 Und dann, hoch über dem Meeresrauschen, die Felsen reichlich spitz, meine Fettpolster sind auch nicht mehr das, was sie mal waren, doch schon reicht mir mein Bruder ein Kissen. Es gibt keine Entschuldigung. Muss hier sitzen, mit ihm nach Vögeln Ausschau halten. Dabei war ich noch nie für so was zu haben wie Natur und ich habe mein Handy vergessen, das macht mich nervös. Dass mein Bruder wortlos durch das Fernglas starrt, macht mich aber noch viel nervöser. Schweigt sonst eher selten. Was bleibt ist monotones Meeresrauschen.

 „Was soll das hier bringen?“, schon will ich aufstehen, diesem ornithologischen Quatsch ein Ende machen, da reicht mein Bruder mir das Fernglas, zeigt nach oben. Ich folge seinem Blick - ein Kranich - wer hat ihn hierher bestellt? Und einen zweiten dazu, der sich zu ihm gesellt. Weit holen sie aus, die beiden zusammen und wiegen sich im Wind „*Wann werden sie sich trennen? Bald*!,“ ich habe unser beider Gedicht vor Augen, seins und meins und schlucke schwer.

 „Wirst sehen. Es gibt auch andere schöne Vögel!“, sagt mein Bruder, als könne er Gedanken lesen.

 „Er hat gesagt, er kommt vielleicht zurück.“

 „Aha...“, sagt er, ungewohnt vorsichtig.

 „Nur vielleicht, hat er gesagt.“

 „Und du?“

 „Was, ich?“

 „Was willst du?“, fragt er, viel zu geduldig für seine Verhältnisse. Manchmal denke ich, es existiert so was wie ein Sprachcodex für schwere Trennungsfälle.

 „Ich glaube, er will gar nicht richtig. Sagt, er braucht Zeit, ich soll ihm Zeit lassen. Will erst mal so lange bei ihr auf dem Berg wohnen bleiben, versteh‘ ich ja auch.“

 „Aha“ nickt mein Bruder mit enervierender Nachsicht „Das verstehst du, ja?“

 Jetzt redet er endgültig so wie meine Kusine, sagt nicht, was er am liebsten sagen würde, nämlich: „Zeit braucht er, der Vollpfosten?? Will bei der Torte wohnen bleiben, aber zu dir zurück. Herrgott!! Wo bleibt deine Selbstachtung?? Ist das meine Schwester????“, aber all das sagt er nicht, weil er findet, dass ich selbst drauf kommen muss, was *er* richtig findet. Bestimmt hat er sich mit meiner Kusine abgesprochen. Meine Kusine ist schließlich auch seine Kusine. Chefdiplomat, der er sonst nicht ist, sagt er stattdessen

 „*Das verstehst Du also, ja*?“, im Comic malt man um diese Art Sätze herum viele kleine Blümchen und schwarze Melodien.

 „Ich hab Angst!“, Tränen pressen die Worte gewaltsam aus mir heraus.

 „Wovor?“, fragt er nach einer Pause. Seit wann lässt mein Bruder Pausen, „Wovor hast du Angst?“

 „Vor allem! Vor allem, was auf mich zukommt. Alleine. Und weil ich nicht weiß, was auf mich zukommt.“

 „Erinnerst du dich noch an Pu der Bär?“, fragt er.

 „Klar.“

Schon wieder macht er so eine Pause, er macht mich noch wahnsinnig!

 „Jahaa…?“, kann er bitte weitersprechen, „Und?? WEITER???“

 „Wie Ferkel mit Pu nach einer langen Wanderung in einen Sturm geraten ist, du weißt ja, wie sich Ferkel in einem solchen Sturm fühlt, klein und leicht wie es ist mit seinem roten Schal, der im Wind flattert und ihn mit sich fortzuziehen droht. Und wie es schließlich unter einem riesigen Baum Schutz sucht.“

 „Ja!“, sage ich „Aber Ferkel steht nicht alleine im Wind, sondern zusammen. Mit Pu.“

 „Und wie dann Ferkel fragt...“

 „Ja, weiß ich doch...“

 „Und wie dann“, fährt mein Bruder unbeirrt fort

 „und wie dann Ferkel in Todesangst fragt: *„Pu, stell Dir vor, wir stehen unter dem Baum und er fällt um?“* Und wie Pu lange darüber nachdenken muss, weil...“

 „...weil er ein Bär von geringem Verstand ist.“, ergänze ich.

 „Und dann sagt Pu: *„Stell dir vor, er fällt nicht um.“* und damit...“

 „...damit war Ferkel getröstet“, ich kann mich gut erinnern.

 „Du schaffst das!“, mein Bruder nimmt das Glas runter und lächelt mich an, „Es wird heiß und außerdem habe ich Hunger“

 „Und Durst“, sage ich.

Wir packen zusammen, ich werfe einen letzten Blick auf das Meer, blausilbrig liegt es ausgebreitet weithin, wirft Wellen und funkelt nur so.

Wir fahren nach Hause. Wieder schweigend. Aber das Schweigen fühlt sich jetzt anders an.